

Wilhelm Ritter Gründorf von Zebegény

Von Hans Lohberger

Das ungarische Adelsprädikat „Zebegény“ darf uns nicht dazu verführen, in dem Manne, dem die folgenden Zeilen gelten, keinen Steirer zu vermuten. „Gründorf“, sein Vatername, weist da schon eher auf das Land seiner Herkunft und Geburt, auf ein Dorf in der „grünen Steiermark“ hin. In der Tat ist Wilhelm „im sogenannten Fürstenzimmer der alten Riegersburg als der dritte männliche Sproß des Schloßverwalters Gründorf in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1832 verhältnismäßig anständig in die Welt getreten“, wie der spätere hohe Offizier in seinen „Memoiren eines österreichischen Generalstäblers“ launig zu erzählen beginnt. Und launig, geistreich, aufschlußreich und lebhaft bleiben diese Erinnerungen, die ein ausgezeichnetes Bild des Österreich jener Tage entwerfen, von der ersten bis zur letzten Seite.

So erwartete denn auch der Herausgeber der Memoiren, der etwa um 1912 nach Graz gekommen war, um den Verfasser der Lebenserinnerungen persönlich kennenzulernen, „in dem Manne, der bereits an den Ereignissen des Jahres 1848 aktiv teilgenommen hatte, einen Greis vorzufinden“. Das Lebensbild des Achtzigjährigen entsprach allerdings dann nicht dieser Vorstellung. Er war kein kümmerlicher Raunzer in Pensionopolis. Schnurrbart und Haupthaar waren noch blond, die blauen Augen sprühten Temperament, der rüstige Körper war der eines begeisterten Wanderers (Gründorf hat auch zwei Bände über Ausflüge um Graz und in der Steiermark geschrieben, wobei er alle empfohlenen Wege und Bergtouren neuer verbesserter Auflagen halber noch in seinen letzten Jahren selbst begangen hatte). Zudem war die Ähnlichkeit mit Kaiser Wilhelm I. unverkennbar: in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts saß Gründorf denn auch in Berlin einem Bildhauer Modell für die Büste des Königs von Preußen.

„Das Jahr 1848 gab seinem Schicksal eine bestimmte Richtung, als

